Juli 2018

bulletin 49

KANTONSSCHULE
SCHAFFHAUSEN

Inhaltsverzeichnis

2 Editorial — O tempora ...

4 Wir verabschieden — Jürg Cambensy, Daniel Berti, Vaclav Medlic

16 Informatik — Ein Klärungsversuch

20 MINT-Preis der Rektorin der ETH-Zürich geht 2017 an die Fachschaft Mathematik der Kantonsschule Schaffhausen

22 Das Bachfest Schaffhausen und der Kammerchor der Kantonsschule

26 Was uns bewegt — Unser Kammerchor, Schweizerische Philosophieolympiade 2018

32 Agenda und Impressum

Titelbild Singen im Kammerchor, Beiträge auf den Seiten 22 und 26

Editorial

Pasquale Comi, Rektor

O tempora ...

Jedes Jahr wird eifrig über den letzten Schultag, alias «Maturstreich», diskutiert. Während die einen klagen, dass die Schülerinnen und Schüler am «Maturstreich» nichts mehr dürften, sind die anderen der Überzeugung, dass sämtliche Verkleidungsaktionen verboten gehörten.

Mitten in dieser alljährlichen Diskussion erreichte mich höchst interessante anonyme Post. Wohl von einem ehemaligen Schüler oder Lehrer, der den Dachstock räumte ...

Es handelt sich um sogenannte Maturkarten vom Jahr 1928 an bis in die 1970er-Jahre, die von den Maturanden jeweils vor den Abschlussprüfungen verteilt worden sind. Diese Karten sind anfangs noch echte Postkarten, von «Lichtpausdruck Meier & Cie., Schaffhausen» gedruckt. Als Lieblingsmotive galten natürlich handgezeichnete, z.T. deftige Lehrerkarikaturen (Lehrerinnen gab es damals noch nicht).

Eine spätere Karte war schon als Faltblatt konzipiert und karikierte kunstvoll meine KollegInnen thematisch (un-)passend zum Motto «Mount Emmery Zoo».

Die Maturkarte '69 (Motto: «Seid lieb zueinander; Make love, not war») ist besonders auffällig gebastelt. Wie eine Parkuhr kann man sie drehen und es erscheinen die Lehrerkarikaturen mit den entsprechenden Sprüchen, wie z.B. «Mathik wird Dir nie zur Qual, ist dieser Mann hier im Lokal». Selbstverständlich sind nicht alle Sprüche so schmeichelhaft ...

Als ich all diese Trouvaillen zur Sammlung meines Vorgängers stellen wollte, fielen mir auch jüngere Exempel auf, unterdessen nicht mehr Karten genannt, sondern eher als Maturzeitungen bekannt.

Schmunzeln musste ich über die 200-seitige Reclam-Version von «Die alten Leiden der 98er» von Johann-Wolfgang Schwänzdorf. Ich konnte es mir nicht verkneifen, darin zu blättern und mir die mehr oder minder freundlichen Abrechnungen mit dem unterdessen gemischten Lehrkörper zu Gemüte zu führen.

Seit gut einem Dutzend Jahren nun kennt die Kanti das aktuelle Format, die Jahrbücher, welche dank der liebevollen Gestaltung und den Photos einen sicherlich hohen Erinnerungswert haben. Unsere Abschlussklassen stellen ihre Photos des ersten Schultages neben die heutigen Portraits. Die Photos aus Schulanlässen wie Exkursionen dokumentieren bildlich den Werdegang an unserer Schule. Ich selbst mag diese schönen Erinnerungsstücke; sie erlauben mir, in unserem zyklischen Metier für Augenblicke innezuhalten, mich an viele Personen und Situationen zurückzuerinnern und an unsere gemeinsame Zeit zu denken.

Dass – wie die Maturkarte 1929 ein Zeuge ihrer Zeit war – auch das Jahrbuch 2018 ein Zeuge unserer Zeit sein wird, der Selfie- und Instagram-Generation, ist klar.

Und das ist auch gut so!

Wir verabschieden Jürg Cambensy, Biologielehrer

Von Beat Engeler, Biologielehrer

... Jürg Cambensy, ein Biologe, wie man ihn heute leider kaum mehr findet ...

Auf Ende dieses Schuljahres verlässt uns Jürg Cambensy nach einer weit über 30-jährigen Lehrtätigkeit. Als Jürg Mitte der 80er Jahre an der Kanti Schaffhausen zu unterrichten begann, gab es weder Computer, Beamer und E-books, noch moderne Kopierapparate. Es war die Zeit von im Unterricht sorgfältig erarbeiteten Tafelzeichnungen und dem gelegentlichen Einsatz von „Schnapsmatrizen". Dazu musste eine wachshaltige Druckvorlage in Handarbeit erstellt werden, um nach selten mehr als 100 Kopien auf mit Alkohol getränktem Papier aufgebraucht zu sein. Für kaum eine Lehrperson heute noch vorstellbar, aus Schülersicht vielleicht manchmal wieder wünschenswert.

Zahlreiche Veränderungen im Schulwesen hat Jürg während seiner langjährigen Schaffenszeit miterlebt. Zu Beginn waren die Biologiezimmer je mit eigenem Vorbereitungszimmer und eigenständiger Sammlung auf drei verschiedene Schulhäuser verstreut. Jeder war ein „Einzelkämpfer", seinen Fachkolleginnen und -kollegen begegnete man meist nur an einer Kanti-Konferenz. Für einen Gang in eines der drei Lehrerzimmer reichte die Pausenzeit ohnehin kaum, zumal noch nicht auf die heute nicht mehr wegzudenkende Unterstützung durch einen Biologie-Assistenten gezählt werden konnte.

In diesem Umfeld habe ich Mitte der 90er Jahre Jürg als geduldigen und hilfsbereiten Praktikumslehrer im Rahmen meiner Ausbildung für das Höhere Lehramt kennen- und schätzen gelernt. Dabei beeindruckte er mich immer wieder aufs Neue durch sein immenses Wissen, welches sich keineswegs nur auf die ausufernden Bereiche der Biologie beschränkt. Dank seiner mannigfaltigen Interessen und breiten Allgemeinbildung hat er die Unterrichtsinhalte stets in einen sprachlichen, literarischen, (wissenschafts-) geschichtlichen und kulturellen Zusammenhang gestellt und so ein ganzheitliches Wissen vermittelt. Mit Jürgs Pensionierung ist an der Kanti SH ein Verlust an gelebter Interdisziplinarität zu beklagen! Aber wie sagt man: "Ex nihilo nihil fit" (von nichts kommt nichts). Jürg war nicht nur vielseitig interessiert und äusserst belesen, er hat sich auch tagtäglich weitergebildet. Wenn er morgens bereits kurz nach 7 Uhr im Biologie-Vorbereitungszimmer erschien, hatte er nicht nur die Tageszeitung(en) bereits gelesen, sondern verwickelte einen öfters in ein Gespräch über die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse aufgrund des Studiums verschiedener Newsletter. So kommt es nicht von ungefähr, dass Jürg z.B. die CRISPR/Cas-Methode - eine moderne Art der Genschere - in den Unterricht eingebaut hat, lange bevor so manche Biologielehrperson etwas darüber gehört, geschweige denn gelesen hat. Der Herausforderung, im sich schnell entwickelnden Feld der Bio-Wissenschaften am Ball zu bleiben und die aktuellen Erkenntnisse für unsere Schülerinnen und Schüler auf eine verständliche Form her-unter zu brechen, hat sich Jürg mit Bravour gestellt!

Eines der vielen Steckenpferde von Jürg ist seine Begeisterung für die Anatomie der Wirbeltiere. Durch seine zahlreichen Kontakte und seine Bekanntheit landeten diverse einheimische Wildtiere nach ihrem Ableben in einem unserer Gefrierschränke und warteten auf einen günstigen Zeitpunkt für deren Präparation. Ich mag mich an einen Morgen Ende der 90er Jahre erinnern, als ich um 6 Uhr an der Kanti verzweifelt nach unserem grossen Dampfkochtopf für die Sterilisation von Glasgefässen für das anstehende

Mikrobiologie-Praktikum Ausschau hielt. Irritiert habe ich diesen nach langem Suchen im Garten vor einem Biologiezimmer entdeckt. Beim Öffnen erschrak ich derart ob des fürchterlichen Gestankes, der vom zur Zersetzung seiner Weichteile eingelegten Fuchsschädel ausging, dass ich den Deckel abrupt fallen liess, worauf mir ein ordentlicher Teil der widerlichen Brühe entgegenspritzte. An ein steriles Arbeiten war nicht mehr zu denken. Dafür bereichert der sauber mazerierte Fuchsschädel neben zahlreichen anderen von Jürg sorgfältig hergestellten Präparaten seither unsere Sammlung.

Legendär sind die unzähligen und oft von Schülerinnen und Schülern gewünschten und von Jürg im weissen Kittel zelebrierten Sektionen von Vögeln, Schildkröten, Wildschweinen oder den von einem Fuchs zur Strecke gebrachten Hasen von Beat Schnurrenberger's Kindern. Dabei wusste er mit seinen anatomischen und systematischen Kenntnissen auch in der Fachschaft Biologie zu beeindrucken. Mit dem Weggang von Jürg verliert nicht nur die Fachschaft Biologie einen waschechten Biologen mit einer heute leider selten gewordenen immensen Artenkenntnis. Er wird auch vielen Kolleginnen und Kollegen als äusserst kompetente Anlaufstelle für alle möglichen biologischen Sachverhalte fehlen.

Jürg's bekannteste Liebhaberei ist und bleibt die Ornithologie. Dieser Leidenschaft frönte er wann immer es die Zeit erlaubte, auch wenn sein Publikum ihm nicht jederzeit folgen konnte. Ich erinnere mich an eine Überfahrt auf die „Vogelinsel" Helgoland im Rahmen einer Projektwoche. Während sich die allermeisten Schülerinnen und Schüler mit ausgewachsenen Symptomen der Seekrankheit auseinander zu setzen hatten, stand Jürg begeistert an der Reling und sprach alle Arten von Seevögeln und Limikolen an, noch lange bevor andere diese überhaupt am nebelverhangenen Horizont wahrnehmen konnten.

Trotz der einschneidenden Verkürzung der Kanti-Zeit bei steter Erweiterung der biologischen Erkenntnisse nahm sich Jürg jeweils die Zeit, auch bei regelmässigen Kurzexkursionen seine Begeisterung für Vögel und den Vogelzug mit den Schülerinnen und Schülern zu teilen. Subtil führte er ihnen dabei die durch den Menschen verursachten Veränderungen in der Natur vor Augen. Der Spagat zwischen organismischer und der immer bedeutender werdenden molekularen Biologie gelang Jürg durch einen bedachten Einsatz des Prinzips «Mut zur Lücke». Fundamentales wurde exemplarisch erfasst und mit schülernahen Alltagsbeispielen begreifbar vermittelt. Dabei ging

Jürg geduldig und verständnisvoll auf seine Schülerinnen und Schüler ein und behielt das Wohl seiner Schülerinnen und Schüler stets im Auge.

Diverse Schulverlegungen und Projektwochen führten Jürg zu Bartgeiern & Co ins Engadin, wo er an die Schönheiten der Natur herangeführt und mit grossem Erfolg seine Faszination für Reptilien auf Schülerinnen und Schüler übertragen konnte. Aber es ist ja auch nichts Alltägliches, sich mit einem Lederhandschuh ausgestattet beherzt auf erspähte Giftschlangen stürzen zu dürfen! Der Stolz war den erfolgreichen Schlangenfängerinnen und Schlangenfängern lange ins Gesicht geschrieben und hinterliess bei allen Beteiligten nachhaltige und zum Glück ausnahmslos positive Erinnerungen.

Immer wieder beeindruckt haben mich Jürgs enormes Beziehungsnetz und seine Um- und Weitsicht. So hat er vor seiner Pensionierung dafür gesorgt, dass die letzten Fachschaftstage zum Weiterbestand seiner guten Beziehungen zu einschlägigen Behörden und Verbänden innerhalb der Fachschaft eingesetzt wurden. Aber nicht nur in Schaffhausen ist Jürg bestens vernetzt und weitherum geschätzt. Mittlerweile ist er wohl mit der Hälfte der Oberengadiner Bevölke-

rung auf Du und man weiss um seine Kompetenzen. Im Engadin gilt er u.a. als DER Schlangenspezialist, und wenn zwischen Zuoz und Maloja mal wieder eine Kreuzotter bei einem Zeltplatz in einem Blumentopf für Aufregung sorgt, wird ohne zu zögern seine Natelnummer gewählt. Ein gefragter Mann ist Jürg aktuell auch bei der grossen Inndamm-Renaturierung, bei welcher er für die Erstellung schlangenfreundlicher Biotope und der Umsiedelung der Kreuzotternpopulationen verantwortlich ist. Die Anzahl der Termineinträge in seinem «Engadiner Terminkalender» übertreffen unterdessen vermutlich die Zahl seiner Verpflichtungen in Schaffhausen.

Inzwischen hat Jürg schon viele Kinder jener Schülerinnen und Schüler unterrichtet, die zu Beginn seiner Karriere in den Bänken sassen. Ihnen allen hat er die Schönheiten und Vielfalt der Natur nähergebracht, die Zusammenhänge mit eindrücklichen Vergleichen aufgezeigt, die Abhängigkeiten lebhaft vermittelt, und so ein Verständnis für die Biologie geweckt. So ist zu hoffen, dass auch nach der Pensionierung von Jürg viele Schaffhauserinnen und viele Schaffhauser nicht nur den häufigsten Brutvogel der Schweiz am Gesang erkennen (Für alle, die nicht bei Jürg Cambensy Biologie-Unterricht genossen haben: dies ist der Buchfink).

Durch sein langjähriges Engagement als Praktikumslehrer für Umweltlehre der ETH Zürich konnte er auch zahlreichen angehenden Lehrpersonen wertvolle didaktische Tipps und anregende Inputs aus seinem reichhaltigen Erfahrungsschatz mit auf den Weg geben. Und bis zum Schluss setzte er die Wandtafel sehr gekonnt und Kopien zurückhaltend ein!
Mit Jürgs Abgang verlieren wir einen besonnenen Kollegen. Oft hat mir Jürg, wenn ich mich über das Eine oder das Andere geärgert habe, mit seiner ruhigen Art und seinen bedachten Bemerkungen wieder zu einem ganzheitlicheren Blick verholfen und mir Gelassenheit zurückgegeben.

Deine immense Sachkenntnis und Erfahrung, aber vor allem Du als guter Fachkollege und Freund, werden uns fehlen. Wir wünschen dir und deiner Esther für die Zukunft alles erdenklich Gute.

Grazcha fich, chers salüds e tut il bun, sandet e furtüna!

Für die Fachschaft Biologie
Beat

Wir verabschieden
Daniel Berti, Französischlehrer und ...

Von Stefan Genner, Französischlehrer

Aus dem Fotoarchiv der Kanti, 1998

Fast 40 Jahre Unterrichtstätigkeit an der Kantonsschule – kann man einen solch weitgespannten Bogen erfassen? Blenden wir noch etwas weiter zurück:

Von seinem Geburts- und Wohnort Neuhausen aus besuchte Daniel die Kantonsschule Schaffhausen, die er 1973 mit einer Matur des Typus A abschloss. Bei seinen breitgefächerten Interessen wären auch andere Wege als ein Fremdsprachenstudium infrage gekommen. Seine Wahl fiel schliesslich auf die Kombination Französische Literatur- und Sprachwissenschaft im Hauptfach sowie Italienische Literaturwissenschaft und Literaturkritik in den beiden Nebenfächern. Seine Studien an der Universität Zürich ergänzte er durch Auslandaufenthalte in Italien und in Frankreich. Erste Station war während eines Jahres Bologna. Es folgten drei Semester an der damals neuen Sorbonne Nouvelle in Paris. Während dieser Zeit war er auch als Deutschassistent an einer Pariser Mittelschule tätig.

Schliesslich schloss er 1980 sein Studium in Zürich mit einer Lizentiatsarbeit über die Salons von Charles Baudelaire ab, das heisst mit einer Arbeit über Kunstkritik.

Ab 1979 erhielt er Lehraufträge an unserer Schule. Auf das Wintersemester 1982/1983 wurde er zum Hauptlehrer für Französisch und Italienisch gewählt, und 1983 schloss er seine Ausbildung zum

Kantonsschullehrer mit dem Diplom für das Höhere Lehramt in den Fächern Französisch und Italienisch ab.

Eine weitere Leidenschaft Daniels deutete sich zunächst nur an. In jenen Jahren wurden an unserer Schule die Projektwochen ins Leben gerufen und Daniel zog es mehrmals ins Tessin. In diese Programme fand jeweils auch die neue Tessiner Architektur mit ihren Exponenten Aurelio Galfetti, Livio Vacchini, Luigi Snozzi und Mario Botta Eingang.

Nun wartete eine weitere Aufgabe auf ihn: diejenige des Fachvorstandes. Für Aussenstehende gilt es zu klären: Die Romanisten sind ja ganz nett zueinander, aber sie sind auch ein unmöglich heterogener Haufen. Dankbar ist diese Aufgabe deshalb nur bedingt. Sie wurde durch ein neues Engagement Daniels beendet: das Zweitstudium. Wie bitte? Reichen zwei Sprachen denn nicht? Moment, es geht um … Kunstgeschichte! 1992 bis 1993 nahm Daniel einen Urlaub, um an die Universität Zürich zurückzukehren. Schliesslich beendete er diesen Studiengang mit einem zweiten Lizentiat.

Immer wieder fliesst dieses Wissen in Daniels Tätigkeit ein. Anlässlich einer Ausstellung von Werken Silvio Vanzellas im Jahr 2004 schrieb Daniel Berti einen Anhang zum Ausstellungskatalog, in dem er dessen Arbeitsweise analysierte („Vom Illusionismus zur aktuellen Realität"). Darin geht es nicht nur um Maltechniken, sondern um den Entstehungsprozess von Bildern und ihren gegenseitigen Bezug zueinander. Und wem die Aufsatzthemen von Daniel unter die Augen kommen, wird immer wieder magisch angezogen von Farbkopien rätselhafter Gemälde, die der Auflösung in französischer Sprache harren …

Und wie erleben wir Daniel als Fachkollegen? Immer wieder hat er sich für die Belange des Französischunterrichts eingesetzt, durchaus auch mahnend. In konkreter Erinnerung ist mir sein Antrag an die Schulleitung, in den Sprachfächern bei übergrossen Probezeit-Klassen Halbklassenunterricht zu bewilligen. Was mir als langjährigem Weggefährten auch nicht verborgen blieb, ist sein stetiges Bemühen um Aktualisierung des Didaktischen und Methodischen. Da haben wir es nicht mit Ausruhen auf sogenannter Erfahrung zu tun.

Menschlich erleben wir Daniel als eher zurückhaltend. Er ist kein Anhänger der lauten Töne. Bei Fragen jedoch, die in der Fachschaft diskutiert wurden, hat er immer klar Stellung genommen. Diese differenzierte Stimme wird uns fehlen. Du aber, caro collega, mögest die neue Phase in Deinem Leben mit der Dir eigenen Mischung aus Ernst, Offenheit und Engagement geniessen!

… Kunsthistoriker

Von Pasquale Comi, Rektor

Daniel wird mir nicht nur als Fachkollege und Fachvorstand in guter Erinnerung bleiben, sondern auch als geschätzter Kunstexperte. So wendeten wir uns gerne an ihn, wenn es darum ging, kundigen Rat rund um die Kunst im Hause zu erhalten. An eine Episode werde ich mich immer mit speziellen Gefühlen erinnern.

Daniel Berti hat sich anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Fördererbaus in die Kunst am und im Bau vertieft und ist bei seinen Nachforschungen darauf gestossen, dass der Torso des Jünglings namens «Franz» von Karl Geiser stammt, der wegen einer Beziehung zu einem Jüngling 1929 verhaftet wurde. Daniel ging der Sache nach und beantwortete die Frage, wie eine Schule mit Kunst von einem Pädophilen umzugehen hat, in weiser, aber unbeachteter Voraussicht dahingehend, dass sie am besten gar nicht öffentlich thematisiert werden sollte.

Es sollte sich an der durch die temporäre Entfernung der Statue ausgelösten Diskussion zeigen, dass er Recht hatte.

Ich habe persönlich einiges bei dieser Gelegenheit gelernt. In guter und dankbarer Erinnerung bleiben wird mir vor allem die anlässlich der Medienkampagne intern geführte, intensive und ernsthafte Diskussion über Kunst mit Daniel Berti, Klaus Tinkel und Silvio Vanzella.

Un grand merci!

Daniel Berti Im Gespräch mit Kolleginnen beim Kollegenausflug 1992

Wir verabschieden
Vaclav Medlik, Instrumentallehrer für Trompete

Von Werner Schraff, Klavierlehrer

«Ein hungriger Trompeter ist ein schlechter Trompeter!» Zitat Vaclav Medlik. Also treffen wir uns für das Bulletin-Interview gleich im Restaurant Gemeindehaus in Neunkirch. Und es wurde ein sehr gemütlicher Nachmittag. Davon verstehen sie nämlich was, die Blechbläser.

Vaclav Medlik wächst in der Tschechoslowakei auf. Die Mutter, eine aktive Chorsängerin, regt an, dass Vaclav mit 6 Jahren beginnt, Geige zu spielen. Als jedoch die Clairongarde der Pfadfinder auf der Suche nach neuen Mitgliedern an die Schule kommt und den Schülern in der Pause die Gelegenheit bietet, zu versuchen, einen Ton aus ihrem Instrument herauszubringen, wird dies beim 9-jährigen Vaclav nicht nur ein Ton, sondern eine ganze Fanfare. Umgehend wird Vaclav kontaktiert mit dem eindringlichen Vorschlag, er solle unbedingt Trompete spielen. Schon zwei Jahre später wird Vaclav Preisträger bei einem nationalen Fernsehwettbewerb.
1968, zum Zeitpunkt des Einmarsches des Warschauer Paktes, befindet sich die Familie Medlik gerade in den Ferien in Österreich. Die Nachricht ist ein Schock und der Drang nach Freiheit so gross, dass die Entscheidung gefällt wird, alles stehen und liegen zu lassen und, ausgerüstet lediglich mit einem kleinen Auto und Sommerkleidern, in die Schweiz zu fliehen. Das Bankkonto der Familie wird sofort gesperrt und das Haus beschlagnahmt. So landet die Familie mit drei Kindern, auf Sozialhilfe angewiesen, in der Schweiz und kommt schliesslich nach Beringen. Der Vater findet Arbeit bei einer Versicherung. Vaclav steigt ins dritte Jahr der Sekundarschule ein und absolviert anschliessend eine technische Ausbildung bei Bircher.
Parallel dazu läuft seine musikalische Berufsausbildung kontinuierlich weiter. Vaclav schliesst sein Studium ab und wird zu dem Trompeter auf dem Platz Schaffhausen. Er spielt zusammen mit vielen renommierten Musikern und wird 1972 im Rahmen der Erweiterung des Instrumentenkanons an der Kanti angestellt.

Gefragt nach Personen und Musik, welche ihn beeinflusst haben, nennt Vaclav in einem Atemzug Maurice André und Miles Davis. Er beschreibt, wie er ausgiebig zu Schallplatten von Louis Armstrong improvisiert hat, und er ist begeistert vom Brass-Ensemble von Philippe Jones. Vaclav verehrt Wynton Marsalis, aber auch Alisan Balsom für ihren elegant und feminin gespielten Paganini. Er geniesst Haydns Trompetenkonzert genauso, wie Armstrongs Version von «What a Wonderful World». Diese stets offene, neugierige und positive Haltung der Welt und seinen Mitmenschen gegenüber ist bezeichnend für Vaclav und hat auch dazu geführt, dass er sich seit einigen Jahren auf das Alphorn eingelassen hat. Dabei sind, auch zusammen mit Lisa Stoll, schon viele spannende Projekte und Konzerte auf die Beine gestellt worden. In Erinnerung geblieben ist auch der von Vaclav komponierte Alphorn-Blues, den er anlässlich des Gesamtlehrerausfluges beim Siblinger Randenturm zum Besten

Impressionen aus dem Unterrichtszimmer

gegeben hat. Hierbei sei erwähnt, dass Vaclav unterdessen als Mitleiter von nationalen Alphorntreffen mit gegen hundert Teilnehmern im Berner Oberland tätig ist. Dies wird auch nach seiner Pensionierung ein Standbein sein, welches er weiter pflegen möchte.

Aber zurück zur Kanti. 1990 wird Vaclav im Rahmen der Projektwoche von Arpad Andreanski angefragt, eine Kulturreise (im weitesten Sinne ...) nach Prag zu organisieren. Und Vaclav stellte eine so wunderbare Reise zusammen mit Platz für Themen aus Politik, Geschichte, aber auch Ökologie, angereichert mit dem Besuch von Konzerten, Museen, einer Brauerei und einem gemütlichen Restaurant mit original böhmischer Küche, dass diese Reise noch weitere 24 Mal durchgeführt wurde. Auch aus unserem

Am Kantikonzert im Duett mit Lisa Stoll

Lehrerkollegium gibt es einige, welche sich gerne daran erinnern, dass sie als Begleitperson bei einer solchen Prag-Reise dabei sein konnten.

Seit vielen Jahren ist das von Vaclav geleitete Bläserensemble fester Bestandteil aller festlichen Anlässe der Kantonsschule Schaffhausen. Auch vom Kanton wurde das Ensemble gerne gebucht, wenn festliche Umrahmungen oder z.B. ein Staatsbesuch anstanden. Vaclav erinnert sich, dass er einmal angefragt wurde, mit dem Bläserensemble im Rahmen einer Weinausstellung in verschiedenen Restaurants zu spielen. Wer den Film «Chez les Sch'tis» gesehen hat, weiss, worauf das hinausläuft - jedenfalls musste das ganze Ensemble am Schluss mit dem Taxi nach Hause gefahren werden.
Vaclav hat noch die Lehrerkonferenzen im vollgestopften Lehrerzimmer miterlebt. Dabei sind ihm die Diskussionen zum Thema «Kürzung der Ausbildungszeit von 5 auf 4 Jahre» am stärksten in Erinnerung geblieben. Man musste sich mit Argumenten auseinandersetzen wie einer notwendigen Anpassung an das Ausland und an die Industrie, oder auch damit, dass es unnötig sei, so viel Zeit zum «Pläuscheln» zur Verfügung zu stellen. Noch heute findet Vaclav, dass die Reduktion der Ausbildungszeit eine Änderung war, welche der Kanti nicht gutgetan hat. Dies, weil sie zur Folge hatte, dass damit eine ganz spezielle gymnasiale Qualität eingeschränkt wurde, welche neben der Breite der Ausbildung auch Luft für grössere Projekte gelassen hat, ohne dass das System gleich überbeansprucht wurde.
Aber kehren wir zurück zum Anfang.
Bodenständig, zu Festen neigend, unternehmungslustig, mit einer grossen Klappe, welche auch einen Witz, der für das hohe C auf zwei Backsteine zurückgreift, nicht schmäht - so, laut Vaclav, das Klischee-Bild des typischen Trompeters.
Für mich persönlich ist Vaclav ein sehr eigenständiger, fröhlicher, positiv den-

kender Kollege, welcher mich schon sehr lange begleitet. Ein Kollege, den ich sehr schätze, der sich in unseren Fachschaftssitzungen nicht mit vielen, aber mit gewichtigen Worten einbringt. Ein Kollege, welcher stets präsent und dabei ist, wenn es darum geht, etwas Gutes für die Sache der Musik und die Sache der Kollegialität beizutragen. Und ein Kollege, für den gegenseitiger Respekt eine Selbstverständlichkeit ist und der uns dies auch immer wieder wohltuend hat spüren lassen.

Vielen Dank und alles Gute
Werner Schraff

Informatik

Michael Barot, Fachvorstand Informatik

Ein Klärungsversuch

Die Welt im Wandel

Die Entwicklung von den ersten menschlichen Gesellschaften zur modernen Zivilisation kann als Aufeinanderfolge einer Vielzahl von Umwälzungen und Neuerungen betrachtet werden. Aktuell befinden wir uns in jenem Wandel, den der zunehmende Einsatz technischer Geräte ausgelöst hat. Immer komplexere Aufgaben werden in zunehmend kürzerer Zeit mit immer kleineren und immer billigeren elektronischen Bausteinen bewältigt. Viele Daten liegen digitalisiert vor und sind so der elektronischen Verarbeitung zugänglich. In steigendem Masse werden menschliche Arbeitstätigkeiten automatisiert, von Computern erledigt und spezielle manuelle Tätigkeiten von Robotern ausgeführt. Diese Entwicklung führt zu einschneidenden Veränderungen der Arbeitswelt.

Die Politiker versuchen durch Eingriffe im Bildungswesen dieser Entwicklung gerecht zu werden. Die Jugendlichen von morgen sollen das Rüstzeug erhalten, mit dem sie sich einen Zugang zu dieser neuen Welt erschliessen können. Für das Gymnasium hat die EDK (die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren) beschlossen, die Informatik als obligatorisches Pflichtfach mit einer deutlich höheren Stundenzahl zu etablieren, als dies aktuell der Fall ist.

In meiner Funktion als Fachvorstand der Informatik der Kantonsschule Schaffhausen müsste ich den geplanten Umbau des Curriculums eigentlich uneingeschränkt begrüssen. Angesichts der divergierenden Auffassungen und der gängigen diffusen bis inkorrekten Vorstellungen betreffend Begriffe wie "Informatik" und "Digitalisierung" begegne ich der plötzlichen Aufbruchstimmung jedoch mit Skepsis. Mit dem vorliegenden Artikel möchte ich versuchen, eine Begriffsklärung vorzunehmen und daraus vernünftige Folgerungen für das Gymnasium abzuleiten.

Die Automatisierung im historischen Überblick

Die Entwicklung der Feinmechanik ermöglichte im 17. Jahrhundert den Bau einer Rechenmaschine, die Additionen mechanisch ausführen konnte. Mitte des 18. Jahrhunderts wurden zur Steuerung von Webstühlen Lochkarten eingesetzt. Diese zwei Errungenschaften, welche die automatisierte Berechnung einerseits und die automatisierte Speicherung und Steuerung andererseits begründeten, gelten als wichtige Wegbereiter für die Entwicklung des Computers. Der Einsatz elektronischer Bauteile und später von Halbleitern verkürzte die Rechenzeit dramatisch und bescherte eine deutliche Effizienzsteigerung.

Die Bauteile, und mit ihnen die Computer selber, wurden zunehmend billiger, sodass in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts Computer für den Privatgebrauch erschwinglich wurden. Die Rechenmaschinen wurden in Firmen und Universitäten zuerst zu lokalen Netzen verknüpft. Später wurden Standards entwickelt, welche das heutige Internet mit den Webseiten ermöglichte. Die Daten wurden zunehmend digitalisiert, d.h. von einer "analogen" Form, wie z.B. einer Schallplatte, in eine "digitale" Form, wie z.B. eine MP4-Datei, übersetzt. Und genau dies ist die Bedeutung des Begriffs "Digitalisierung": die Speicherung von Daten in digitaler Form. Digitalisiert wird also eine alte Fotographie oder die Aufzeichnung einer Sonate, aber nicht die Gesellschaft!

Mit der Digitalisierung wurden Daten einer Weiterverarbeitung zugänglich gemacht, die zugleich komplex und schnell ablaufen kann, weil sie von Computern ausgeführt wird. Wir können in Textdateien nach Begriffen suchen; die digitalisierten Fahrplandaten erlauben, die schnellste uns nützliche Zugverbindung zu finden; Daten werden verschlüsselt, um sie vor unerwünschtem Einblick zu schützen, oder sie werden gegen Datenverlust bei der Übertragung oder der Speicherung geschützt.

Die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen zu den Möglichkeiten und Grenzen digitaler Berechnung und Verarbeitung entstanden noch im Gebiet der Mathematik. Bahnbrechend ist die Arbeit des Briten Alan Turing, in der er, noch bevor der erste funktionstüchtige Computer gebaut worden war, das bis heute gültige Modell eines Computers beschrieb, das nun als Turing-Maschine bekannt ist. In kurzer Zeit entwickelte sich daraus eine eigene Wissenschaft, die heute "Informatik" genannt wird. Gemäss Duden studiert sie die "systematische Darstellung, Speicherung, Verarbeitung und Übertragung von Informationen, besonders der automatischen Verarbeitung mithilfe von Digitalrechnern".

Die Teildisziplinen der Informatik

Heutzutage unterscheidet man die folgenden vier tragenden Säulen der Informatik: die praktische, die technische, die theoretische und die angewandte Informatik.

Damit der Computer eine Aufgabe lösen kann, muss man ihm eine Anleitung geben, wie er dies tun soll. Diese Anleitung besteht aus einzelnen Anweisungen, die absolut unmissverständlich sein müssen. Eine solche Anleitung nennt man Algorithmus. Wichtige Fragen sind: Wie codiert man ein gegebenes Problem geeignet und wie löst man das Problem durch einen Algorithmus? Im Zentrum steht die Software.

Obwohl der Aufbau heutiger Computer komplex ist, geht ihre Architektur auf Ideen von John von Neumann zurück, der diese 1945 wie folgt beschrieb: der Speicher enthält sowohl Daten als auch Computerprogrammbefehle, welche durch einen Prozessor - ein sehr schnelles Rechenwerk - ausgeführt werden. Bei der technischen Informatik spielen Fragestellungen rund um den Bau von Mikroprozessoren, um Rechenarchitekturen und um Schalt- und Netzwerke eine wesentliche Rolle. Zentrale Fragen sind: Wie baut man robuste und schnelle Hardware?

In der theoretischen Informatik stehen wiederum andere Fragen im Vordergrund, wie zum Beispiel: Wie kann man den Begriff des Algorithmus genau fassen? Gibt es Grenzen für das, was berechenbar ist? Wesentlich ist auch die Frage nach der Effizienz: In welcher Zeit und mit welchem Speicherplatz lässt sich ein gegebenes Problem lösen? Dies ist eine äusserst schwierige und noch nicht vollständig beantwortete Frage. Das Problem dabei ist, dass gar nicht so klar ist, wie Effizienz genau definiert werden kann.

Die angewandte Informatik beschäftigt sich mit dem Einsatz der Informatik in anderen Gebieten wie zum Beispiel der Biologie, Chemie, Geologie oder der Wirtschaft. So können zum Beispiel durch Einsatz von Supercomputern seit noch nicht so langer Zeit grössere organische Moleküle dreidimensional modelliert und dadurch deren Eigenschaften am Computer durch Simulationen analysiert werden.

Die häufigsten Missverständnisse

Der aufmerksame Leser wird bemerkt haben, dass in keinem der Teildisziplinen der Informatik das Erlernen der Handhabung von vorgefertigten Softwareprodukten im Vordergrund steht. Es geht um viel Grundsätzlicheres! Der Unterschied zwischen der Informatik und der Benutzung eines Textverarbeitungsprogramms ist vergleichbar mit dem zwischen der Chemie und der korrekten Verwendung von Benzin oder Backpulver: Beides sind chemische Fertigprodukte, die in unserem Alltag verwendet werden. Jedoch käme kaum jemand auf die Idee, die Chemie mit dem Erlernen der korrekten Verwendung von Benzin oder Backpulver zu verwechseln. Bei der Informatik ist ein solches Missverständnis erstaunlicherweise weit verbreitet.

Ebenfalls ist häufig zu hören, der Unterricht der Informatik solle sich um die Auswirkungen der fortschreitenden Automatisierung in unserer Gesellschaft kümmern. Vergleichen wir diesen Anspruch wieder mit der Chemie: Die Auswirkung der Düngung in der Landwirtschaft auf die Umwelt oder die Akkumulation von Plastikabfällen in den Weltmeeren, also die Auswirkung des Einsatzes von chemischen Stoffen auf unsere Umwelt und unsere Gesellschaft, ist nicht zentraler Inhalt des Chemieunterrichts. So wichtig diese Problematiken sind, sie gehören in das Gebiet der Umweltwissenschaft. Genauso verhält es sich in der Informatik. Die Auswirkungen des zunehmenden Einsatzes von technischen Geräten auf die Gesellschaft sollten wohl eher in der Soziologie oder einer noch zu schaffenden interdisziplinären Wissenschaft diskutiert werden.

Informatik auf gymnasialer Stufe

Die Aufgabe des Gymnasiums hat sich trotz der angesprochenen rasanten Entwicklungen nicht geändert. Weiterhin geht es darum, ein gut abgestütztes, vertieftes Wissen und Können zu vermitteln und gleichzeitig einen breiten kulturellen Horizont zu entfalten. Zu den vordringlichsten Aufgaben gehört damit die Erarbeitung von Verständnis für die kulturellen Leistungen des Menschen, die zeitlos sind. Momentanen Bedürfnissen, Modeströmungen und dergleichen sollte möglichst wenig Platz eingeräumt werden, damit Raum fürs Wesentliche bleibt.

In Anbetracht der oben skizzierten Teildisziplinen der Informatik ergibt sich daraus, dass ein Informatikunterricht am Gymnasium hauptsächlich die folgenden Fragen klären muss: Was ist ein Algorithmus? Aus welchen elementaren Bausteinen kann ein Algorithmus aufgebaut werden? Gibt es Grenzen für das, was überhaupt algorithmisierbar ist? Welches Architekturprinzip liegt einem Computer zu Grunde?

Dies zeigt: Ein nachhaltiger Informatikunterricht für die kommenden Generationen ist trotz des schnellen Wandels machbar. Der von der EDK verabschiedete Rahmenlehrplan lässt einen solchen Unterricht zu. Er listet allerdings auch weitere Inhalte auf, die aus der oben dargelegten Wichtigkeit des Wesentlichen als Ablenkungen gelten müssen. Ich hoffe, mit den dargelegten Erläuterungen etwas zur Klärung beigetragen zu haben, wenn in Zukunft die noch anstehenden Lehrpläne formuliert werden sollen, und schliesse mit dem Fazit: Nur eine genaue Kenntnis der involvierten Sachverhalte und Begriffe ermöglicht eine gute Basis für zukunftsweisende Entscheidungen.

MINT-Preis der Rektorin der ETH-Zürich geht 2017 an die Fachschaft Mathematik der Kantonsschule Schaffhausen

Um die Beiträge von Forschenden, Lehrpersonen, Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktikern sowie Institutionen für die Informatikbildung auf allen Schulstufen zu würdigen und um ihre Verdienste zum Ausdruck zu bringen, verleiht das *Ausbildungs- und Beratungszentrum für Informatikunterricht* (ABZ) der ETH Zürich *Ehrenmedaillen, u.a. an Institutionen „für Verdienste um den Informatikunterricht"*. Diese Auszeichnung wurde unlängst auf alle MINT-Fächer ausgeweitet und trägt seit 2017 die Bezeichnung *„Preis der Rektorin der ETH Zürich für besondere Beiträge zum Unterricht von MINT- Fächern"*.

So steht es auf der Homepage des Ausbildungs- und Beratungszentrums für Informatikunterricht (ABZ) der ETH Zürich, das von Professor Dr. Juraj Hromkovic geleitet wird.

Der Autor der folgenden Zeilen ist mit der Fachschaft Mathematik der Kantonsschule Schaffhausen als Ganzes und auch einzeln mit verschiedenen ihrer Mitglieder auf vielfältige Weisen und seit vielen Jahren verbunden. Daher war und ist es für ihn eine grosse Freude, dass die erste Institution, die den genannten Preis, der von der Rektorin der ETH verliehen wird, erhält, die Fachschaft Mathematik der Kantonsschule Schaffhausen ist.

Was ist speziell an der Fachschaft Mathematik der KS SH?

Zunächst einmal: Die Fachschaft setzt sich aus starken Einzelpersönlichkeiten zusammen, die alle tief in ihrem Fach, also in der Mathematik und teilweise auch in der Informatik, verwurzelt sind. Darauf gestützt entwickeln sie ihren Unterricht, schaffen Lerngelegenheiten damit die ihnen anvertrauten Schülerinnen und Schüler das mathematische und informatische Handwerk erwerben, das man am Gymnasium erlernen soll. Darüber hinaus setzen sie ihr ganzes fachliches und pädagogisches Wissen und ihre Erfahrungen dafür ein, dass ihre Absolventinnen und Absolventen dereinst nicht nur etwas Handwerk gelernt haben, sondern ein gewisses Bild der Disziplin Mathematik aufbauen konnten: Was ist Mathematik? Was ist das Besondere an dieser Disziplin? Warum Mathematik? Und sie werden nicht müde, dieses ehrgeizige Ziel immer wieder anzupeilen, immer wieder auch neue Wege auszuprobieren.

Das erfordert, ausser sich immer wieder selber in Frage stellen, Anregungen.

Und da zeigt sich eine weitere Stärke der Fachschaft Mathematik der KS SH: Es sind nicht nur Solisten. Sie können auch als Orchester! Will heissen: Sie haben eine hervorragende Kultur der Zusammenarbeit. Seit Jahr und Tag führen sie ein internes Seminar nach dem Motto: „Kollegen sprechen für Kollegen" durch, wobei zwischendurch auch einmal ein externer Gast zu Wort kommen kann. Die Themen zeigen die weitgespannten mathematischen Interessen der Mitglieder der Fachschaft (sie reichen von der Philosophie der Mathematik bis – zum Beispiel! – der Frage der Generierung von Zufallszahlen) und haben gleichwohl Berührungspunkte mit einem vitalen Mathematikunterricht, der nicht immer nur im Gleichen verharrt.

Offenheit, Austausch und Zusammenarbeit herrschen auch im Schulalltag: Etwa im Umgang mit Unterrichtsmaterialien. „Gemeinsam und vergleichbar Prüfen" – wurde in der Fachschaft M der KS SH schon praktiziert, als es noch nicht auf der Hitliste der politischen Forderungen stand. Sie gehen respektvoll miteinander um, hören einander zu – scheuen aber auch ein offenes Wort nicht, wenn es nötig ist.

Übergabe des MINT-Preises 2017 durch die Rektorin Sarah Springman der ETH Zürich an die Fachschaft Mathematik der Kantonsschule Schaffhausen

Als Giancarlo Copetti, der langjährige Fachschaftsvorstand, berichtete, seine Fachschaft erhalte den MINT-Preis der ETH-Rektorin, schrieb ich ihm: Ich gratuliere Euch sehr, sehr herzlich und sage: Macht weiter so, Ihr seid Fahnenträger eines inspirierenden Mathematikunterrichts auf der Gymnasialstufe!

Urs Kirchgraber, Prof. em., ETH-Zürich

Das Bachfest Schaffhausen und der Kammerchor der Kantonsschule

Ulrich Waldvogel Herzig, Leitung Kammerchor

Auffahrtstag, 10. Mai 2018, morgens Viertel vor acht. Alle Kantis schlafen noch. – Alle? Nein! Eine Gruppe von 62 Schülerinnen und Schülern sowie zwei Lehrpersonen steht im Münster Schaffhausen. Vielleicht denkt die eine oder der andere noch etwas wehmütig an das warme Bett zurück, dennoch sind alle bereit, sich in die besondere Aufgabe des Tages zu stürzen:
Der Kammerchor rüstet sich für den Auftritt am 27. Internationalen Bachfest Schaffhausen. Die Aufgabe, die dem Chor übertragen wurde, ist gross: Wir dürfen im Rahmen des Festgottesdienstes zum Auffahrtstag das Magnificat von J.S. Bach (BWV 243), m.E. eines der herrlichsten Chorwerke des gefeierten Komponisten, aufführen.

Das Bachfest Schaffhausen wurde 1946 ins Leben gerufen. Christoph G. Fröhlich, Co-Präsident der Internationalen Bachgesellschaft Schaffhausen IBG schreibt im Vorwort zur Jubiläumsschrift *70 Jahre Bachfest-Konzerte 1946 – 2016: Auf Grund der geographischen Lage und der historischen Bedeutung Schaffhausens als Brückenstadt war man bemüht, den Nachbarn auf verschiedene Art beim Wiederaufbau behilflich zu sein. […] Weil Leipzig als Wirkungsstätte Bachs […] weitgehend zerstört war, versuchte man in Schaffhausen […] durch die Gründung der Internationalen Bachgesellschaft Schaffhausen bzw. mit der Durchführung des 1. Bachfests 1946, den «Wiederaufbau» des Bachschen Musiklebens zu unterstützen.*

Von Anfang an lesen sich die Programme der Bachfeste wie ein Who-is-who der internationalen Barockmusikszene. Das ist an sich nichts Aussergewöhnliches für ein Festival dieses Formats. Aussergewöhnlich am Bachfest Schaffhausen ist aber, dass in Ergänzung zu den Festkonzerten die Musik, welche der Kirchenmusiker J.S. Bach zum Gottesdienstgebrauch geschrieben hat, ihrem ursprünglichen Verwendungszweck entsprechend liturgisch eingebettet aufgeführt wird. Den Rahmen dazu bilden die Festgottesdienste. Diese werden seit den 1950er-Jahren von hiesigen Chören gestaltet.

1964 durfte der Kammerchor der Kantonsschule zum ersten Mal einen Bachfest-Gottesdienst mitgestalten. Seither wurde der Chor regelmässig eingeladen, am Bachfest mitzuwirken. In diesem Jahr bereits zum 13. Mal.
Zu meiner grossen Überraschung und Freude wurde dem Kammerchor 2014 am 25. Bachfest eine besondere Aufgabe zugedacht: Anstelle eines Festgottesdienstes durfte unser Chor in der Uraufführung der im Auftrag der IBG entstandenen *Schaffhauser Jubiläumskantate 2014* (Karl Graf, Text / Rudolf Lutz, Musik) unter der Leitung des Komponisten mitwirken.

Für den Kammerchor ist die Teilnahme an einem Bachfest ein aussergewöhnliches Ereignis: Wir werden Teil eines grösseren Ganzen, das in ganz Europa wahrgenommen wird (viele Gäste reisen für das Bachfest von weither nach Schaffhausen; Deutschlandfunk Kultur hat in diesem Jahr ein Festkonzert übertragen). Wir musizieren vor einer spezifisch an Bachscher Musik interessierten und durchaus aus sachverständigen ZuhörerInnenschaft.
Seit ein paar Jahren arbeitet der Kammerchor jeweils mit dem Schaffhauser Barockensemble zusammen, ein auf Barockmusik spezialisiertes Orchester, das aus BerufsmusikerInnen aus der Schweiz sowie aus Österreich, Deutschland und Frankreich besteht. Auch die Gesangssolistinnen und -solisten, mit denen wir jeweils zusammenarbeiten dürfen, sind gestandene Leute ihres Fachs.
Dies alles sind wertvolle Erfahrungen und vor allem bleibende Erlebnisse!

Der Preis dafür ist der Mut, sich voll und ganz auf ein Projekt einzulassen. Die Konzertvorbereitungen sind intensiv und mitunter anstrengend. Doch das gemeinsame Verfolgen eines ambitiösen Ziels schafft schon in den Proben Glücksgefühle, denn die kleinen Erfolgserlebnisse lassen nicht lange auf sich warten. Gemeinsam diesen Lernprozess mit Höhen und Tiefen zu durchleben, stiftet Zusammenhalt und dass am Ende im Konzert alle miteinander über sich hinauswachsen, ist unglaublich beglückend.

Der Chor steht allen Schülerinnen und Schülern der Kantonsschule offen. Es braucht keine Chorerfahrung. Einzige Voraussetzung ist die Lust, gemeinsam etwas Schönes zu erarbeiten.
Die Novizinnen und Novizen werden von den erfahrenen SängerInnen getragen und mitgerissen. Und schon im nächsten Jahr werden sie es sein, welche die Neuen mitreissen werden.

Im Chor lernen die Schülerinnen und Schüler gemeinsam grosse Aufgaben zu meistern. Sie erfahren, wie wichtig und schön es ist, als Gruppe füreinander da zu sein. Sie erleben aber auch, wie viel Freude es bereitet, bei einem Gegenstand in die Tiefe vorzudringen, ihn zu ergründen und schliesslich das Gelernte öffentlich und ohne doppelten Boden in einem Wurf auf den Punkt zu bringen.

Der Kammerchor der Kantonsschule am Bachfest Schaffhausen - Chronologie

7. Mai 1964	BWV 230 *Lobet der Herren, alle Heiden* und weitere Werke (Ltg.: Edwin Villiger)
15. Mai 1977	BWV 227 *Jesu meine Freude* (Ltg.: Edwin Villiger)
16. Mai 1982	BWV 229 *Komm Jesu komm* und weitere Werke (Ltg. Werner Geissberger)
12. Mai 1985	BWV 31 *Der Himmel lacht, die Erde jubilieret* (Ltg.: Werner Geissber-ger)
9. Mai 1991	BWV 11 *Himmelfahrtsoratorium* (Ltg.: Werner Geissberger)
8. Mai 1994	aus BWV 39 *Brich dem Hungrigen dein Brot* (Ltg.: Werner Geissberger)
28. Mai 2000	Werke diverser Komponisten (Ltg.: Werner Geissberger)
25. Mai 2003	BWV 49 *Ich geh und suche mit Verlangen* und BWV 50 Nun ist das Heil und die Kraft (Ltg.: Werner Geissberger)
26. Mai 2006	BWV 21 *Ich hatte viel Bekümmernis* (Ltg.: Ulrich Waldvogel Herzig)
17. Mai 2009	BWV 31 *Der Himmel lacht, die Erde jubilieret* (Ltg.: Ulrich Waldvogel Herzig)
13. Mai 2012	BWV 112 *Der Herr ist mein getreuer Hirt* (Ltg.: Ulrich Waldvogel Herzig)
31. Mai 2014	*Schaffhauser Jubiläumskantate 2014* zum 25. Internationalen Bachfest (Ltg.: Rudolf Lutz)
10. Mai 2018	BWV 243 *Magnificat* (Ltg.: Ulrich Waldvogel Herzig)

Der Kammerchor während einer Probe in der Aula der Kanti

Das ist meines Erachtens der grosse pädagogische Wert des Gefässes Kammerchor.

Ich habe grösste Achtung vor den Sängerinnen und Sängern unseres Kammerchores. Was sie leisten, und zwar mit jugendlicher Energie und sachlicher Ernsthaftigkeit, ist einfach unglaublich!

Der Auftritt am Auffahrtsmorgen 2018 war toll! Die Gottesdienstgäste waren begeistert – Standing Ovation in einem Gottesdienst, wer hat das schon gesehen?
Das Echo aus dem Orchester war überwältigend, vor allem auch von MusikerInnen, die den Chor noch nie gehört haben. Zum Beispiel erzählte mir eine gestandene Musikerin aus Wien, die das *Magnificat* schon zig-fach vor- und rückwärts gespielt hat, von Gänsehaut beim ersten Choreinsatz.

Der Kammerchor ist ein Gefäss, das nach aussen strahlt. Er wird weit herum wahrgenommen und leistet einen, wie mir scheint, wertvollen Beitrag zum Bild unserer Schule.
Einen solchen Chor an unserer Schule zu haben, ist keine Selbstverständlichkeit. Wir sollten stolz sein auf ihn und ihm Sorge tragen. So ein Gefäss ist fragil und muss behutsam gehegt werden.

Ich bedanke mich herzlich bei der Internationalen Bachgesellschaft Schaffhausen für die Wertschätzung und das Vertrauen, das sie unserem Chor seit nunmehr 54 Jahren entgegenbringt. Ich freue mich bereits jetzt auf die nächste Gelegenheit, mit dem Kammerchor der Kantonsschule an einem Bachfest aufzutreten – wann immer es sein möge ...

Was uns bewegt

Yannik Langhard, 3ma

Unser Kammerchor

Schon oft wurde ich von meinen Freunden gefragt, weshalb ich eigentlich im Chor sei. Vielleicht ist es wichtig zu erwähnen, dass ich weder besonders gut singen konnte noch der absolute Gesangsbegeisterte war. Dennoch musste ich wegen meiner Wahl des Schwerpunktfaches Musik ein Jahr obligatorisch in den Chor. Zu meinen Anfangszeiten in diesem Chor starteten wir als Erstes mit dem ach so bekannten Requiem, welches von Wolfgang Amadeus Mozart komponiert wurde. Dieses Projekt war wirklich nicht besonders einfach. Nach vielen intensiven Proben und natürlich der Chorreise, bei der nicht nur der Auslandaufenthalt genossen, sondern vor allem sehr viel geprobt wird, konnten wir meiner Meinung nach ein grandioses Konzert aufführen. Als relativ schlechter Sänger solch eine Darbietung zu leisten, war für mich ein überwältigendes Erfolgsgefühl.

Dies ist einer der ersten und wichtigsten Gründe, welche ich meinen Freunden als Antwort auf ihre Frage nenne. Es gibt fast nichts Schöneres, als ein gelungenes Konzert aufzuführen und das Publikum faszinieren zu können. Es macht uns als Chor einfach so viel Freude, der Gesellschaft ein Vergnügen zu bereiten.

Nach ungefähr zweieinhalb Jahren Singen in diesem Kammerchor konnte ich meine „Gesangskünste“ wesentlich verbessern. Dies weist auf zwei weitere Gründe, weshalb ich nach wie vor Teil dieses Chors bin: Erstens ist Erfolg, in meinem Falle also die Verbesserung meines Gesangs, so ziemlich die beste Motivation, welche man für alles Mögliche haben kann. Zweitens bin ich leidenschaftlicher Musiker und wirklich interessiert daran, auch meinen Gesang zu verbessern und zu trainieren; und dafür eignet sich unser Kammerchor eben wunderbar.

Was aus meiner Beobachtung der wahrscheinlich stärkste Beweggrund der meisten Choristinnen und Choristen für den Beitritt zum Kammerchor war, ist die Tatsache, dass Musizieren an sich und damit auch das Singen einfach sehr viel Spass macht und man richtig viel Energie und Leidenschaft in die Stimme bringen kann. Auch wenn unser Chor (hauptsächlich in den Proben) nicht immer perfekt singt, macht es dennoch wahnsinnig Spass, miteinander zu singen und ein Projekt voranzubringen. Und auch wenn vielleicht nicht jede Sängerin oder jeder Sänger unseres Chors vollkommen zufrieden ist nach einem Auftritt, ist es natürlich immer wieder sehr erleichternd, erfüllend und wohltuend, einen Zuhörer seine Komplimente und Begeisterung auszusprechen zu hören, was eigentlich nach jedem Auftritt der Fall ist. Komplimente sind sehr motivierend, für mich auf jeden Fall, denn man ist danach einfach froh, dass man wenigstens einer Person eine grosse Freude machen konnte.

Wie Sie mit grosser Wahrscheinlichkeit mitbekommen haben, war kürzlich das Bachfest in Schaffhausen. Falls Sie es nicht kennen sollten, es ist ein Musikfest zu Ehren von Johann Sebastian Bach.

Glücklicherweise hatte auch unser Chor seinen Auftritt im Kantatengottesdienst, typischerweise relativ früh am Morgen – wie man es halt so kennt von Gottesdiensten. Uns wurde damit ein nächstes grösseres Projekt in die Hände gelegt, und mir kamen gleich wieder die Erinnerungen an das Mozart-Requiem in den Sinn. Wir hatten das grosse Vergnügen, das Magnificat von Bach aufzuführen, begleitet von einem Barockorchester, was nebenbei gesagt der Wahnsinn war, da die MusikerInnen auf alten Instrumenten spielten, also auf Instrumenten, die zu Bachs Zeiten noch gespielt wurden.

Vor dem Magnificat führten wir eine Oper auf, nämlich «Die Schwarze Spinne» von Heinrich Sutermeister komponiert. Für diese Oper benötigten wir viele intensive Proben. Das heisst konkret, wir übten das Magnificat vor der Oper ein bisschen ein und nach der Aufführung der Oper, also erst relativ kurz vor dem Bachfest, wurde es wieder aufgefasst und alle möglichen musikalischen Aspekte, wie zum Beispiel die Lautstärke, Betonungen, ... bis ins Detail thematisiert. Da unsere Choristinnen und Choristen alles

Kanti- oder FMS-SchülerInnen sind, hiess dies für uns nicht etwa, dass wir keine strenge Zeit gehabt hätten. Denn nebst dem Üben des Magnificats mussten wir natürlich auch für die Schule so einige Arbeiten erledigen. Und hier zeigt sich ein weiterer Grund, in den Kammerchor zu gehen. Denn man hat nach all der strengen Arbeit und den vielen Proben ein Produkt vor sich, hier die Auftritte, bei dem man hoffentlich immer sagen kann, dass man etwas Gutes und Schönes auf die Beine gestellt hat. Wie erwähnt, Erfolg ist so ziemlich die beste Motivation!

Glücklicherweise kann ich vom Bachfest sagen, dass wir meiner Meinung nach ein ziemlich gutes Konzert aufführen und so ein gelungenes Ergebnis aus diesem Projekt gewinnen konnten. Und wie immer in unserem Chor herrschte und herrscht eine sehr angenehme und wohltuende Stimmung. Diese Stimmung bezieht sich aber nicht nur auf die Choristinnen und Choristen, sondern logischerweise auch auf unsere Lehrpersonen wie Maya Lüscher, Tino Brütsch und natürlich unseren Dirigenten und Chorleiter, Ulrich Waldvogel Herzig. Und obwohl man dank dem Chor jeden Donnerstag bis 17.50 Uhr in der Schule bleiben muss, was ziemlich ermüdend ist, ist die soeben genannte Stimmung, welche im gesamten Chor herrscht, einer mehrerer Gründe, weshalb man im Kammerchor ist – und bleibt. Man sammelt in diesem Kammerchor einfach so viele Erfahrungen, welche einem, auf jeden Fall mir, sehr fehlen, sobald ich/man nicht mehr in diesem Chor mitsingen kann.

Um dies alles kurz zusammenzufassen: Der Erfolg als Motivation, eine sehr angenehme Stimmung, das Singen an und für sich und das Optimieren seines Gesanges sind für mich persönlich die entscheidenden Beweggründe, in den Kammerchor der Kantonsschule Schaffhausen zu gehen und in ihm zu bleiben. Ohne den Chor hätte man donnerstags zwar 80 Minuten weniger Unterricht, doch man würde unglaublich viele unterhaltsame Momente und prägende Erlebnisse verpassen; und für diese Erfahrungen gebe ich liebend gern 80 Minuten meiner Woche her, denn einfach ausgedrückt: Es lohnt sich unbedingt, in unseren Chor zu gehen!

Was uns bewegt

Louise Roos, 3sb

Schweizerische Philosophieolympiade 2018

Da hing es. An der Wettbewerbspinnwand der Kantonsschule Schaffhausen. Gross, bunt und eindrücklich. Als ich, im Jahre 2015 noch als ehrfürchtige Sekundarschülerin, die die Kantonsschule ohnehin als ein erhabenes, fast unerreichbares Luftschloss empfand, jenes Plakat zu Gesicht bekam, wuchs meine Scheu vor der Schule ins schier Unermessliche.
Besagtes Plakat warb nämlich für die schweizerische Philosophieolympiade, die seit 2008 jährlich schweizweit ausgetragen wird und schreibbegeisterte Philosophinnen und Philosophen unter 20 zum Teilnehmen auffordert.

Für mich stand von dem Tag an fest: Falls ich es an die Kantonsschule mit Probezeit und allem Hokuspokus schaffen würde, wollte ich selbst einmal die Feder zücken … Es sollte vorerst ein erträumtes Vorhaben bleiben, das aufgrund verschiedenster Ereignisse und «wichtigerer Dinge» in Vergessenheit geriet.

Seit dem Sommer 2017 besuche ich nun das mit je drei Lektionen pro Woche dotierte Ergänzungsfach Philosophie. Kurz vor den Herbstferien 2017 zog mein Philosophielehrer, Herr Bernhart, einen mysteriösen Zettel aus seiner Aktentasche und wedelte damit vor der Klasse herum. Der Zettel, magisch, wie schon damals, gross, bunt und eindrücklich: das diesjährige Ausschreiben für die Jugendphilosophieolympiade. Ich weiss noch, wie ich

Ist es einfacher sich selbst zu kennen oder andere zu kennen?

⇒ Leitfrage: Was ist das „sich selbst kennen"?

Herrn Bernhart etwas unsicher fragte, ob er nicht fände, dass wir für eine Olympiade dieser Art etwas wenig philosophische Grundkenntnisse besässen, woraufhin dieser meinte, dass auf der Anmeldung stünde, dass kein Fachwissen gefordert sei und er der Ansicht sei, dass man ja sein Glück mal versuchen könne.

Es galt also, einen 500-1000 Worte umfassenden Essay zu einem der vier vorgegebenen philosophischen Themen zu verfassen. Ich hielt mich zwar nicht ernsthaft für wettbewerbswürdig oder gar konkurrenzfähig, aber ich war wie immer schreibfreudig und stürzte mich in den Herbstferien fast schon heimlich auf das Thema «Ist es einfacher andere zu kennen oder sich selbst zu kennen?». Mir nichts dabei erhoffend und eher zum Spass schickte ich schliesslich den Text an die Schweizerische Philosophieolympiadengesellschaft.

Der Strudel des Alltags liess mich fast vergessen, dass ich einen Text eingereicht hatte, doch am 2.12.2017 erreichte mich eine unverhoffte E-Mail. Darin gratulierte man mir herzlich zum Eintritt ins Halbfinale der diesjährigen Philosophieolympiade. Über 150 Texte waren aus der ganzen Schweiz eingereicht worden und ich gehörte zu den 36 verbleibenden Teilnehmern. Ein unglaublich surreales, überwältigendes Gefühl überkam mich.

- Definitionen
- 2 Kategorien: Gefühle / Merkmale

- Gibt es innere oder äussere Wahrheit?
- Was ist eine Persönlichkeit? → Wann meine ich jemand zu sein & wann / wer bin ich tatsächlich?

So reiste ich am 11.1.2018 für einen Tag an die Kantonsschule in Wetzikon, Zürich, wo sich 12 der 36 Halbfinalisten trafen, um ein weiteres Mal, nun innerhalb von zwei Stunden, einen philosophischen Essay zu verfassen. Aus den vier vorgegebenen philosophischen Themen, von denen zwei Zitate waren, wählte ich die Frage: «Sind alle Ungleichheiten Ungerechtigkeiten?».
Diesen Morgen, unter Denkern und Denkerinnen, die alle grösser und älter waren als ich, habe ich als sehr spannend in Erinnerung.
Nach dem Verfassen des Essays, in den ich vor lauter Aufregung mehr Gedanken und Beispiele als sinnvoll hineinpackte, erlebte ich ein interessantes Mittagessen in der Mensa.
Ich lernte junge Menschen kennen, von denen manche, so wie ich, einfach Freude am Schreiben hatten, aber auch andere, die, wie es mir schien, schon sehr in ihrer eigenen philosophischen Welt lebten. Ich erfuhr auch einiges über die Ziele und Motive der anderen, über ihre Gründe, sich mit Philosophie auseinanderzusetzen, und habe nicht nur im philosophischen Sinne, sondern vor allem auch auf sozialer Ebene viel gelernt.

Die gemeinsame Diskussion am Nachmittag zum Thema «Moral Luck» unter der Leitung des letztjährigen Gewinners der Jugendphilosophieolympiade, Isaias Moser, und des Organisators Jürg Berthold gewährte mir ebenfalls vertiefte Einblicke in die Welt der Philosophie.
Das Diskussionsverhalten der verschiedenen Teilnehmer zu beobachten war sehr interessant. Es gab manche, die sich aus dem Geschehen ganz zurückzogen und sich still ihre eigene Meinung zu bilden schienen, andere, die steif und fest ihre Ansichten vertraten und andere Meinungen nicht akzeptieren konnten, manche, die versuchten, auf die verschiedenen Seiten einzugehen, und wieder andere, die, wie ich fand, vor lauter Philosophieren, Erwägen und Sinnieren nie zu einer Lösung kamen.

Für das diesjährige Finale reichte mein Halbfinalessay leider nicht, trotzdem hat sich die Teilnahme meines Erachtens unheimlich gelohnt. Ich durfte mit diesem Wettbewerb in eine mir vollkommen fremde Welt eintauchen, der Philosophie ein kleines bisschen näherkommen, mich im Schreiben üben und einige faszinierende, einzigartige Menschen kennenlernen.

Mir ist es ein Anliegen, all jene unter 20, die Freude am Schreiben, am Denken und am Philosophieren (auch ohne grosse Ansprüche) haben, zu ermuntern, sich selbst an einem Wettbewerb wie diesem zu versuchen. In meinen Augen ist eine solche Teilnahme auf jeden Fall einige Stunden Schreibarbeit wert!

Was ist das?!
- gelassen in stürmischen Zeiten
- liebe das Leben, dieses Ich
- Vertraut sich
- gehorsam des eigenen Wesens
  - innerer Kompass
- Im Austausch mit sich selbst
- Nicht abhängig von Wertung anderer

Agenda

Übersicht Herbstsemester 2018

Montag, 13. August 2018	Semesterbeginn
Dienstag, 28. August 2018	Sporttag
Dienstag, 4. September 2018	Sporttag (Verschiebedatum)
Mittwoch, 12. September 2018	Lehrer- und Mitarbeiterausflug (Nachmittag schulfrei)
Samstag, 29. September 2018	Beginn Herbstferien
Samstag, 20. Oktober 2018	Ende Herbstferien
Freitag, 14. Dezember 2018	Weihnachtskonzert der Schaffhauser Schulen in der Kirche St. Johann
Samstag, 22. Dezember 2018	Beginn Weihnachtsferien
Dienstag, 2. Januar 2019	Ende Weihnachtsferien
Samstag, 26. Januar 2019	Beginn Sportferien
Samstag, 9. Februar 2019	Ende Sportferien

Impressum

Kantonsschule Schaffhausen
Pestalozzistrasse 20
8200 Schaffhausen
Auflage 2700
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
2. November 2018

Redaktion Suzanne Koradi, Christine Schnyder
Gestaltung / Fotos Patrizia Trüllinger
Rückmeldungen und Anregungen an
bulletin@kanti.sh.ch
Adressänderungen an
sekretariat@kanti.sh.ch

kanti

KANTONSSCHULE
SCHAFFHAUSEN